

# Kunstkomparatistik

Beiträge von Christian Benne, Bernd Blaschke, Hanno Ehrlicher, Boris Roman Gibhardt, Karin Gludovatz, Richard Grasshoff, Gabriele Guerra, Dino Heicker, Franck Hofmann, Dirck Linck, Thomas Nehrlich, Brian Poole, Regine Strätling, Daniel Weidner, Friederike Wißmann, Volker Woltersdorff alias Lore Logorrhöe und Maria Zinfert zum Gedenken an GERT MATTENKLOTT

*mit einer Rede von Eberhard Lämmert  
und einem Verzeichnis der Schriften  
von Gert MattenkloTT herausgegeben  
von Thomas Nehrlich, Friederike  
Wißmann und Maria Zinfert*

Edition **AZ** Berlin

Hanno Ehrlicher

## *Die Autorität des Kanons*

Im Verhältnis zu Kunstwerken wirkt ein doppelter Impuls in entgegengesetzten Richtungen: Frömmigkeit und Neugier. [...] Aber es gibt eine oft bezeugte und offenbar bis in unsere Zeit wiederholbare Erfahrung mit Kunst, die es nahelegt, sich mit dieser theoretischen und gelegentlich auch praktischen Beruhigung des nervös gespannten Verhältnisses der beiden Wahrnehmungs- und Umgangsweisen nicht zufriedenzugeben, nämlich eine Ergriffenheit und Erschütterung durch einzelne Kunstwerke, ungeachtet des vergleichenden und relativierenden, unterhaltungsbedürftigen oder gelehrten Interesses: dies beides aber sogar zugleich und im selben Menschen. Ja, in einem strengen Sinn kann die Neugier nach Kunstwerken [...] gar nicht anders erklärt werden als aus dieser ursprünglichen Erfahrung von Ergriffenheit, deren Lusterleben begierig nach Wiederholung macht. Gert Mattenklott, *Kanon und Neugier*

So weit das Zitat aus Gert Mattenklotts *Kanon und Neugier*. Ich erinnere an diesen Text aus persönlichen und aus sachlichen Gründen, die sich überschneiden und nicht trennen lassen. Der persönliche Grund ist, dass diese Lektüre für mich die früheste Begegnung mit den Gedanken Gert Mattenklotts darstellte, lang noch bevor ich ihn als wissenschaftlichen Lehrer kennen lernen durfte und zu einem Zeitpunkt, an dem ich, ganz am Beginn des Studiums, auf der Suche nach Antwort auf die Frage *Wozu Literaturwissenschaft?* war und noch unter dem Eindruck stand, den die Autorität des Kanons in der Schulzeit hinterlassen hatte. Dort hatte ich die institutionell-pädagogische Seite des Kanons erfahren, die ja durchaus prägend für die Etymologie des Wortes ist, das im Griechischen »Richtscheit, Richtschnur, Regel, Vorschrift« meint, also die disziplinierend wirksamen Instrumentarien der Wissensvermittlung bezeichnet.

Diese durchaus gewaltsame Seite pädagogischer Kanonbildung ist in der spanischen Kultur, der ich seit langem besonders zugeneigt bin, durch ein besonders drastisches Sprichwort belegt: »La letra con sangre entra«, frei und ins Deutsche übersetzt: Der Buchstabe prägt sich nur unter Blut, Schweiß und Tränen ein. Das konnte, so meinte ich damals, vielleicht für die Einübung in die Ordnung des Alphabets gelten, nicht aber für den freien Geist der Literatur, der in meiner Wahrnehmung vielmehr mit einer antikanonischen Tendenz verbunden war, wenn nicht gar mit einem Willen zum Aufstand gegen den Kanon. Mein Verhältnis zum Kanonischen war also noch ganz in der Dichotomie von Frömmigkeit *und* Neugier befangen, mit der Gert Mattenklotts Text einsetzt, um sie dann nicht aufzuheben, sondern in einen spannungsvollen dialektischen Stillstand zu versetzen. Eine Art angespannter Stillstand, der in einen besonderen Wahrnehmungszustand versetzt und zur Wiederholung drängt.

Einmal begonnen, war dies eine Erfahrung, die sich — der Schule nun wirklich entwachsen — in der Lektüre Walter Benjamins, Peter Szondis und anderer Wahlverwandter erneuern ließ, ohne dadurch schwächer zu werden. Es war (und dies ist der das Persönliche übersteigende sachliche Grund meiner Erinnerung) die lustvolle Erfahrung eines kanonischen Denkens, das seine Autorität aus der spezifischen ästhetischen Form seiner Artikulation speist. Es fordert weder fromme religiöse Unterwerfung unter sein Gesetz und kann dies auch gar nicht, da es keine eindeutige Richtschnur besitzt, sondern nur die Ambivalenz einer bedeutungsvollen, aber mehrdeutigen Konstellation zum Nachvollzug anbietet. Es befördert aber auch nicht notwendigerweise den aufklärerischen Impuls zur Selbstbehauptung und Emanzipation, der aus dem Widerstand gegen Autoritäten erwächst, deren Normen unzeitgemäß geworden sind. Es fördert vielmehr fordernd eine Aufmerksamkeit und Konzentration, die Frömmigkeit und Neugier umfasst und sich nicht nur auf das Ausgesagte richtet, sondern zugleich auch und besonders auf seine Form.

Das Gedachte überdauert seine Zeit dank dieser Form und verdichtet sich zum Denkbild, das sich zwar aus Elementen seiner Gegenwart speist, diese jedoch neu in Beziehung setzt und sie zur dauernden Gestalt gerinnen lässt. Intendiert wird damit ein Eingriff in die Zeit, der nicht unsinnlicher Begrifflichkeit entspricht und auch nicht unbegrifflicher Sinnlichkeit, sondern sinnlich und intelligibel zugleich ist. Wer der Autorität dieses kanonischen ästhetischen Denkens folgt, darf sich ergreifen lassen und wird ergriffen: wieder und wieder, solange er nur lesen kann.